

«Schaut hin!»

Predigt am 19. Februar 2023

Klagelieder 1,12 & 2,10-13 und Lukas 18,31
am Sonntag Estomihi, vor Beginn der Passionszeit

von Emanuel Neufeld
(es gilt das gesprochene Wort)

«**Du bist ein Gott, der mich sieht.**» Diese Worte aus der Jahreslosung haben wir in den letzten Wochen oft gehört. Doch stimmt das immer noch? Oder nur manchmal?

Hat Gott weggeschaut in den letzten 14 Tagen bei dem verheerenden Erdbeben in der Türkei und in Syrien? Was für eine Katastrophe! Wie soll man denn weiterleben und -glauben nach so einem Supergau?

«Höre unsre Klage erdenweit. Höre aller Menschen Angst und Leid.» - haben wir grad gesungen. Einer, der das aus tiefstem Herzen durchbuchstabiert hat, ist der Prophet Jeremia. Die Klagelieder werden mit ihm in Verbindung gebracht und sie geben uns nicht nur Einblick in sein persönliches Leiden, sondern in eine der grössten kollektiven Katastrophen zu biblischen Zeiten: Die Eroberung und Zerstörung Jerusalems, inkl. des Tempels durch babylonische Heere. Viele Bewohner wurden dabei getötet. Viele wurden nach Babylon verschleppt. Nein, es war kein Erdbeben, aber die Verwüstung hatte manche Ähnlichkeiten. Eine ganze Stadt am Boden! Und die verbleibenden Bewohnerinnen und Bewohner zutiefst traumatisiert.

Im 1. Klagelied bekommt die zerstörte Stadt eine Stimme. Sie ruft:

1,12 Ihr alle, die ihr des Weges zieht, schaut doch und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, den man mir angetan hat,

Und dann erzählt und klagt Jeremia, was er sieht:

2, 10 Die Ältesten der Zionsstadt sitzen trauernd am Boden und schweigen; sie haben sich Erde auf den Kopf gestreut und den Sack um die Hüften gelegt. Die jungen Mädchen von Jerusalem lassen bekümmert die Köpfe hängen. 11 Von Tränen sind meine Augen ganz blind, es brennt und tobt in meinen Eingeweiden, Schmerz und Verzweiflung brechen aus mir heraus; denn ich sah, wie mein Volk zugrunde ging. Kinder und Säuglinge sah ich, [...] in den Armen ihrer Mütter taten sie den letzten Atemzug. 13 Jerusalem, du geliebte Stadt, ich weiss nicht, was ich dir sagen soll! Mit welchem Schicksal soll ich deins vergleichen, um dich zu trösten, du Jungfrau Zion! Dein Schaden ist unermesslich wie das Meer! Kann dich noch jemand heilen?

«Schaut hin!» - Die Kraft der Bilder

Hallo, ihr Fremden, ja, IHR, geht nicht einfach an mir vorbei! Bleibt doch stehen und schaut mich an! Lässt euch dieser Anblick etwa kalt? Schaut doch und seht! Als Jeremia so klagte, gab es noch keine digitalen Medien, die die Bilder der Ereignisse in Echtzeit, um die Welt senden. «Schaut doch und seht!» Wer immer dieses Klagelied gehört hat, war dazu aufgerufen hinzuschauen. Offenbar war die «Empathiefähigkeit» schon damals ungleich verteilt.

Heute sind wir «*Menschen, die des Weges ziehen*» und täglich konfrontiert werden mit aktuellen Katastrophen: Kriege, Erdbeben, Menschenrechtsverletzungen, Hunger. «Schaut doch und seht» rufen uns die Medien auf. Doch was lass ich an mich ran und was ist zuviel? Manchmal kann und will ich die Bilder nicht mehr sehn. Manchmal will ich hinschauen und wissen was passiert ist und wie das weitergeht und ob ich, wir irgendetwas machen können? Wohlwissend dass das mit den Bildern 2 Seiten hat. Dirk Klute, ein Theologe und Seelsorger hat versucht zu beobachten, unter welchen Bedingungen unser Mitgefühl erwacht oder sogar wächst und nennt 4 Punkte:

1. *Es muss eindruckliche Bilder geben.* Ein einziges Foto bewegt manchmal mehr als die Flut an täglichen Nachrichten. Mir gings so mit dem Bild eines Vaters, der vor den Trümmerhaufen sass und die Hand seines toten Kindes hielt.
2. «*Menschen wie Du und ich*». Je näher und ähnlicher die Lebenssituation ist, desto stärker unsere Emotionen. Ich bin selber Vater. So ein Bild macht was mit mir. Wenn es die Familie, Freunde, Verwandte, Nachbarn trifft – oder wenn die türkischen Nachbarn hier bei uns, dort Angehörige verloren haben und davon erzählen.
3. Wer «*völlig unschuldig von Bösem getroffen*» wird, bekommt mehr Mitgefühl. Und das heisst umgekehrt: Wo auch nur ein Hauch von Mitschuld oder Fahrlässigkeit sein könnte, wird unser Mitgefühl schon runtergeschraubt. Die uralte Geschichte mit dem Sündenbock wiederholt sich immer wieder!
4. «*Plötzlich und unberechenbar*»: Da beginnen Menschen ihren Tag völlig normal und ahnungslos wie jeden anderen, und plötzlich bricht die Katastrophe über sie herein. Das rührt eine Ur-Angst an, dass – auch bei uns - plötzlich, trotz aller Sicherheiten und Vorsichtsmassnahmen, alles anders sein kann.

Manchmal löst das bei mir vor allem eins aus: Hilflosigkeit. Was kann ich, was können wir von hier aus schon tun, um Elend zu lindern? Greift nicht alles zu kurz? Für so viele kam ja jede Hilfe zu spät. Ich versuche zu klagen, und merke wie begrenzt mein Wortschatz diesbezüglich ist. Warum? Woher kommt jetzt Hilfe? Wie sollen die Menschen danach weiterleben? Herr, erbarm dich. Jetzt braucht es Nothilfe und Experten und Partner, die Zugang haben. Ich bin hier und nicht dort. Aber unser Hilfswerk MCC oder andere vertrauenswürdige Nothilfeorganisationen unterstützen, das kann ich. Das will ich. Nicht immer. Aber immer wieder.

Die vier Punkte eben, diese Mitgefühl-Förderer, sind zugleich oft auch unfair. Weil die, die eben keine Bilder liefern oder nicht so laut schreien «Schaut her» übersehen werden. Und die, die schon lange und schon immer leiden und es deswegen nie auf die Titelseiten bringen.

Klage an Gott – «Schau hin!»

Jeremia und die klagende Stadt rufen nicht nur uns zu, dass wir hinschauen sollen. Jeremia konfrontiert auch Gott selbst mit dem Riesendrama und sagt zu Gott: «Schau hin!!!» Dreimal konfrontiert Jeremia in Kapitel 1 Gott selber und fordert ihn auf hinzusehen! «*Sieh doch mein Elend, o Herr*» in Vers 9, «*Herr sieh doch und schau, wie sehr ich verachtet bin*» in Vers 11 und dann in Vers 20: «*Herr, sieh an, wie mir angst ist. Es glüht mir in der Brust; mir dreht sich das Herz im Leibe*».

Bei aller Selbstanklage, die Jeremia im ganzen Buch immer wieder auch explizit benennt, klagt er zu Gott, der die Katastrophe mindestens nicht verhindert hat.

«Wenn du doch der Gott bist, der uns sieht, dann bleib dir treu und bleib uns treu!»

Elie Wiesel (1928-2016), einer der bekanntesten Holocaust-Überlebenden, hat angesichts der Unmenschlichkeit, die er in Auschwitz erleben musste, einmal folgendes geschrieben: «*Ich möchte Gott lästern, aber ich kann nicht. Ich lege mich mit ihm an, ich hebe die Faust, ich schäume vor Wut, aber damit sage ich ihm gewissermassen, dass er anders ist, dass er sich nicht ähnelt...*»

- Angesichts der grossen Katastrophe war die Klage die einzige Möglichkeit für ihn, an Gott festzuhalten.
- Wer klagt, weigert sich, sich einfach schweigend seinem Schicksal zu ergeben, noch Gott den Abschied zu geben.
- Wer klagt, geht sozusagen einen dritten Weg, der trotz aller Wut und Trauer Gott zutraut, die Situation zu wenden, indem er ihm vorhält: Eigentlich bist du ganz anders! Das was wir hier sehen in all den Bildern, ist nicht das, was du willst! Wie im Himmel, so auf Erden – das sieht anders aus!
- Wenn du doch der Gott bist, der uns sieht, dann bleib dir treu und bleib uns treu.

«Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem...» sagt Jesus.

Im Kirchenjahr ist heute der letzte Sonntag vor Beginn der Passionszeit. Der Wochenspruch für die kommende Woche lautet: «*Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.*» Lukas 18,31

Der Gott, der uns sieht, ist in Jesus Mensch geworden. Er kam, um hin zu schauen. Und zu lieben, zu heilen, zur Umkehr und in die Nachfolge zu rufen. 3 Jahre war er öffentlich wirksam und mit seinen Jüngern unterwegs. Und eines Tages, sagte er zu ihnen: «Seht! Schaut hin!»

Jetzt ist es nicht der klagende Mensch, der an Gott appelliert: Schau her! Jetzt ist es Jesus, der seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern sagt: «Schaut hin! Jetzt kommt was, was ihr euch so nicht vorgestellt habt. Das sprengt euer Vorstellungsvermögen. Man wird mich ausliefern, verspotten, misshandeln, anspucken, geisseln, töten und am dritten Tag werde ich auferstehen.» (V.31ff).

Der Frage nach dem Gott, der alles Leid verhindern könnte, wird der Gott gegenübergestellt, der sich verletzlich macht, der mitleidet bis zum äussersten. Der am Kreuz selber klagen wird und seinem Vater, seinem Gott dieses «Warum» entgegen stöhnen, schreien, rufen, klagen wird. Passionszeit. Nicht, um das Leiden zu verherrlichen, sondern die Liebe, die bereit ist bis zum

Letzten zu gehen. Nicht das Leiden wird erlösen, sondern die Liebe, die bereit ist zu leiden. «Seht», sagt Jesus. «Wir gehen hinauf nach Jerusalem. Schaut hin wie darin Gute Nachricht geschieht – für euch, für meine Verfolger, für die Welt.»

Jeremia & Jesus – beide sagen uns: «Schaut hin!»

Die Klage von Jeremia will uns dabei helfen, in den Katastrophen, die wir in der Nähe oder Ferne sehen oder selber erleben, weder alles schweigend hinzunehmen, noch Gott den Abschied zu geben. Vielmehr an Gottes Herz zu appellieren und an seiner Treue festzuhalten, wo die Erde bebt. Jeremia appelliert auch an uns: «Schau hin! Lass deine Empathiefähigkeit weiter werden, und dich von der Not unserer Mitmenschen zum Beten, Teilen und Tun motivieren, das Gott dir aufs Herz legt. Nicht weniger. Und auch nicht mehr.»

Auch Jesus sagt uns: «Schau hin! Aber nicht nur auf die Katastrophen, sondern auf den, der das Leben ist – und der durchs Leiden hindurch den Tod überwunden hat. Schau hin, was ihm zugemutet wurde, aber schau ebenso hin, wie die Geschichte an Ostern ausgehen wird!»

Wie bleibt die Seele zuversichtlich, wenn wir «hinschauen»?

Martin Schleske, einer der von mir hochgeschätzten Buchautoren, schreibt dazu wertvolle Gedanken, die mich sehr angesprochen haben und die ich hier – etwas angepasst - wiedergebe: *«Wenn du nur erschreckende Nachrichten und so wenig Evangelium in dir hast, wie soll deine Seele zuversichtlich sein?»* Begrenze deine Medienzeit, deinen Nachrichten- und Bilderkonsum. *«Wer redet dir ein, die ganze Not der Welt habe ein Recht, bei dir zu Hause zu sein? Wer befiehlt dir jedes Problem zu lösen?»* Jesus sagt: Schau hin, wir gehen nach Jerusalem. *Ich will dich stärken. Du aber, bereite deiner Seele Raum, dass es geschehen kann! Ich will deiner Seele zeigen, was dich trägt und werde Worte reden, aus denen du schöpfen kannst. Du musst nicht stark sein, sondern dich stärken lassen. Bleib deiner Seele die Quellen des Glaubens und der Guten Nachricht nicht schuldig. Und bleibe deiner Welt, deinem Umfeld, deinen Mitmenschen, deine Stärkung nicht schuldig.»*¹

Festhalten daran, dass Gott hinschaut!

Immer geschieht auch weit mehr, als uns die Bilder zeigen.

Ja, manchmal müssen wir von Katastrophen reden. Wie heute. Aber wir haben kein Recht nur von den Katastrophen zu reden. Auch heut nicht.

Immer wird auch geliebt und geholfen, gebaut und vertraut, geküsst und gekocht², gehofft und gebetet. Immer geschieht auch weit mehr, als uns die Bilder zeigen. Immer wieder will ich mich daran festhalten, dass Gott hinschaut. In der Ferne. Und bei uns.

Sein Friede, der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus. AMEN.

¹ Martin Schleske, Geigenbauer. Werk I Zeuge. In Resonanz mit Gott. S.140/141

² Inspiriert von Christina Brudereck «Das Gute im Bösen», Trotskraft. Text 84